

Donnerstag, 3.6.2010 - 5. Etappe: Tarbes - Marseillette

Mit leichten Augenringen und etwas hohlwangig treffen wir uns am nächsten Morgen. Frühstück fällt aus und bis auf einen noch original eingeschweißten Schwarzwälder Vesperspeck wandern alle noch im Topcase befindlichen Lebensmittel mit Ausnahme der Wasserflaschen in den Müll.

Wir sind gewarnt, das Zeug wird eben auch warm und ab sofort verzehren wir das Gekaufte gleich und heben nichts mehr auf.



Schöner Park mit pool im La Chaumière

Wir verlassen das Hotelressort vor den Toren von Tarbes, es geht nach Lannemezan und Saint – Gaudens entlang der Garonne. In einem kleinen Ort unterwegs bestaunen wir die zum Greifen nahen und mit Schnee bedeckten Pyrenäen-Gipfel und stellen die Motorräder im strahlenden Sonnenschein vor einem Café ab.



Frühstückspause am Fuß der Pyrenäen in einem Dörfchen im Tal der Garonne

Ein Tee für Stephan, einen Café au lait für mich, ein paar Brocken trockenes Baguette aus der Boulangerie nebenan, es geht uns schon besser und der Magen behält alles. Glück gehabt.



Malerisch: Brücke über die Garonne am Fuß der Pyrenäen



Garonnebrücke in Montsaunès

In Montsaunès halten wir uns rechts, verlassen die Garonne, folgen einem Fluss namens „Salat“ bergauf und erreichen den Ort St Girons .

In Saint Girons schaue ich auf die Karte. Die Route würde uns über Foix nach Carcassonne führen, von wo aus wir in die Cevennen aufbrechen wollten. Aber irgendwie haben wir von den Pyrenäen noch nicht viel mitbekommen, das sind doch Berge, das kann doch nicht alles gewesen sein...



Das Tor zur „Grünen Hölle“: Entlang des „salat“ in die Pyrenäen

War es auch nicht. Wir stehen am Ortsausgang von St Girons und ich finde eine sehr verschnörkelte Straße auf meiner Karte, die uns zunächst nach Massat, dann nach Tarascon sur Ariège von dort durch das Tal des gleichnamigen Fließchens nach Ax les thermes führen wird. Vor allem lese ich mit Entzücken mehrfach das Wörtchen „Col“, also Pass. Von Ax sind es noch 30 km bis nach Andorra, da wir aber nicht wissen, was wir da sollen, werden wir uns von dort wieder nach Norden richten, um über Quillan und Limoux nach Carcassones zu gelangen, dort irgendwo wollen wir übernachten.

Aber jetzt ist es gerade mal später Vormittag und das Sträßchen verspricht etwas, das wir bislang zuwenig hatten: Berge und Pässe, vor allem: Kurven. Die Hinterreifen unserer Bikes sehen nach gut 2000 km gerader Straßen schon übel aus: Während in der Mitte schon ein beträchtlicher Teil der Profiltiefe fehlt, ist sie an den Flanken noch reichlich vorhanden. Die Straße verspricht schon auf der Karte, diesen Zustand zu ändern. Um es vorweg zu nehmen: Sie hält ihr Versprechen.



„Da haben wir den Salat“ So nämlich heißt dieser kleine Pyrenäenfluss

Wir müssen ein paar hundert Meter zurück nach St Giron. Im zweiten Kreisverkehr (ganz Frankreich besteht übrigens aus Kreisverkehren, kein noch so kleines Dorf, das nicht mindestens einen hätte) weist das Navi und ein Wegweiser auf ein unscheinbares Sträßchen, das uns nach Massat bringen soll. Wir vertrauen beiden und folgen dem Flüsschen „Salat“ in Richtung seiner Quelle, die sich im 856 Meter hoch gelegenen Örtchen Salau befindet .

Schon nach wenigen Kilometern versinken wir in einer anderen Welt. Jetzt sind wir in den Pyrenäen angekommen. Eine grüne Hölle umgibt uns, die Natur scheint förmlich zu explodieren. Die kurvenreiche Traumstraße schlängelt sich an dem kristallklaren Flüsschen entlang mitten hinein in dieses Paradies, das uns regelrecht verschluckt. Die Luft duftet nach tausend Kräutern und Pflanzen, nach klarem Wasser, das neben uns gurgelt, über allem streckt sich ein azurblauer Himmel, der einen herrlichen Kontrast zu dem satten Grün des dichten Laubwaldes bildet, im Hintergrund leuchten Schnee bedeckte Gipfel der Haute Pyrenées, der hohen Pyrenäen, es gibt Kurven, der Motor der Tausender brummt sonor und mit der Kraft von 140 Pferden kann ich mich aus dem Kurvenausgang in die nächste Gerade schießen, es ist unbeschreiblich. Um nichts auf der Welt möchte ich jetzt mit irgendjemandem tauschen. Das ist Motorrad fahren pur.

Stephan scheint es genau so zu gehen, es ist eine Freude im Nachfahren mit anzusehen, wie er seine „Q“ durch die Kurven schwingt. Wie im Rausch vergeht die Fahrt nach Massat, wo wir am Dorfplatz anhalten. Hier ist die Zeit stehen geblieben. Die Anzeigentafeln einer längst geschlossenen Tankstelle zeigen Benzinpreise einer längst vergangenen Zeit an.

Zwischen betagten Rostlauben französischer Autobauer stehen zwei beladene Packesel und damit meine ich nicht unsere Motorräder, nein – Vierbeiner.



Weiter – wir haben noch lange nicht genug von dieser Straße und die setzt noch einen drauf: Jetzt klebt die Straße am grünen Berg, rechts öffnet sich der Blick in tiefe Täler und wir schrauben uns erst zum „Col des Cagnous“ und dann zum „Col de port“ hinauf. Der „Hafenpass“ ist 1249 Meter hoch, es gibt Bimmelkühe, eine Schutzhütte mit Kneipe, Natur pur, einen herrlichen Ausblick bis nach Spanien hinüber und – Menschen in bunten Trikots, die sich auf kurbelgetriebenen Zweirädern den Berg raufquälen. Wenn der olle Drais gewusst hätte, was

er speziell in Frankreich mit seiner Erfindung auslösen würde, ich glaube er hätte es gelassen, wir sollten die Exzesse noch erleben, doch dazu später.



Zum Col du port: Die Hautes Pyrénées im Hintergrund

Zunächst sitzen wir auf der mit Natursteinen gepflasterten Terrasse der Hütte, genießen die brennende Sonne in angenehm kühler Luft und das traumhafte Panorama sowie eine Tasse Tee. Stephan traut sich was und mutet seinem gerade erst erhalten Magen die „plat du jour“ zu. Mein Vertrauen in die Gastronomie von Berghütten ist seit frühester Jugend enttäuscht, deshalb lasse ich das bleiben.

Stephan sieht das - kurz nachdem der langhaarige Hüttenwirt serviert hat, ähnlich und schiebt den Teller von sich. Das einigermaßen magere Fleisch des Geflügelschenkels hat er sich gegönnt, von den vor Fett tiefenden Bratkartoffeln nimmt er aber Abstand. Ich probier eine Scheibe und halte das auch für einen weisen Entschluss.



Die „Auberge de la sapinière“

Wir genießen noch ein wenig das Traumpanorama, schauen den Kühen beim Bimmeln und einer nahen Quelle am Berghang beim Sprudeln zu, als gäbe es nichts Wichtigeres auf der Welt. Gibt es momentan auch nicht.

Friedlich stehen unsere Bikes am nahen Abgrund und uns wird schlagartig klar, was unsere Passion ist: Berge, Pässe, Kurven. Was sind Champagne, das Loiretal, der Atlantik... was ist das alles gegen diesen einen Pass. „Fast wie in den Grandes Alpes“ bemerkt Stephan neben seinen Tagträumen und schreckt mich damit aus nahezu denselben Gedanken hoch. „Hmmm... und soweit weg sind die gar nicht, wir müssen ohnehin nach Osten.“ Ich blättere in der Karte, wenn man von den Cevennen in Richtung Avignon fährt, von dort statt nach Valence nach Gap, zum Lac de Serres-Poncon...dann lägen der Izouard und der Galibier direkt vor unserer Nase...



Mittagspause: Die Schwarze Sau auf dem Pyrenäenpass

Unsere stille Nachdenklichkeit wird von einer französischen Familie unterbrochen. Offensichtlich drei Generationen, Sohn, Mutti und Oma entsteigen einem der Kleinwagen, von denen für mich einer aussieht wie der Andere, ich nenne sie „Wackeldackelautos“, bei denen man in jeder Kurve Angst hat, dass sie über ihre 125er Breitreifen umkippen, deren Konstrukteuren es aber offensichtlich gelungen ist, die Gesetze der Physik außer Kraft zu setzen.

Das Generationentrio nimmt die Terrasse in Angriff. Mutti in schriller Kriegsbemalung vorneweg, der hemdsärmelige Junior zieht die Oma in Hausschlappen hinter sich her. Mutti entert die Terrasse und bläst sofort zum Angriff: „Bonjour messieurs et bon appetit“ trompetet sie uns entgegen. „Merci madame“ geht's vielleicht ein wenig leiser ? Der Langhaarige tritt aus der Hütte, die übrigens den Namen „Auberge de la sapinière“ trägt. Die Franzosen sind da sehr erfinderisch, denn außer 5 Tännchen, die vereinzelt am Berghang stehen, ist von einem Tannenwald nichts zu sehen.

Indem er ins gleißende Sonnenlicht tritt, wie dereinst der Erlöser, dürfen wir feststellen, dass man sich kennt. Küsschen links, Küsschen rechts, der Geräuschpegel steigt, die Oma ist schwerhörig und die grell bemalte Anführerin brüllt ihr zu, welchen Platz sie am besten einnahme, wenn es zugig wird. Mit den Worten „L'addition s'il vous plaît“ bittet Stephan den Erlöser uns zu erlösen und wir machen, dass wir weg kommen. Madame gibt noch nicht auf und zückt noch mal die Fanfare: „Bonne route messieurs !“ „Merci beaucoup, Madame“ ich drücke auf den Knopf, satte 1000 Kubikzentimeter röhren durch den „Devil“-Topf und Madame weiß, wann eine Schlacht verloren ist.

Von nun an geht's bergab und zwar nach Tarascon sur Ariège. Dort treffen wir von unserem Bergsträßchen kommend auf die etwas stärker befahrene N20, der wir im Tal des Flüsschens Ariège entlang bis Ax les Thermes folgen.



Tarascon sur Ariège: Der Uhrturn

Es ist nach Mittag, die Sonne brennt auf das kleine Städtchen, das malerisch mit einem hübschen Glocken- und Uhrturn auf einem Felsen an den Fluss gebaut ist und überqueren um 13:17 Uhr, wenn man dem Uhrturn glauben darf, die Brücke über die Ariège. 15 Minuten später überqueren wir den pont ein

zweites Mal, aber in anderer Richtung und mit wieder gefülltem Tank.

Gleich hinter Ax biegen wir links von der N20 ab, die nach wenigen Kilometern nach Andorra hineinführt. Wir hingegen folgen der D 613 über den Col de chioula und den Col de sept Frères in Richtung Quillan, das noch etwa 40 Kilometer entfernt liegt. Wir sind jetzt in der Region Languedoc-Roussillon angekommen, hier klingt irgendwie alles nach Weinbau.



D 613 zur Mittagszeit

Die 613 gehört uns ganz alleine, es ist noch Mittagszeit. Die Sonne strahlt vom tiefblauen Himmel, ein paar Schäfchenwölkchen wabern drauf herum, die Straße ist klasse zu fahren, kurze Geraden wechseln mit langen Kurven, Stephan streckt den Daumen hoch. So muss das sein. Kurz vor Quillan laden eine Bank und ein Parkplatz zur Rast. Wir leeren jeder eine Pulle L'eau des pyrénées, staunen über einen Bulli-Fahrer, der mit quietschenden Reifen die Serpentine hinunter rast und über einen vollbeladenen Sattelzug, der ihn zu jagen scheint. Die spinnen, die Gallier...



Kurz bevor wir wieder aufbrechen, schlägt eine Truppe schwerer Enduros auf dem Parkplatz auf. Africa Twins und

BMW GS, über und über mit Schlamm verspritzt beweisen, dass die Jungs aus Kleve am Niederrhein nicht zwingend auf befestigte Straßen angewiesen sind. Sie wollen heute noch nach Carcassonne, dann geht's wieder Richtung Heimat. Carcassonne ist auch unser Etappenziel, bzw. eine Unterkunft in der Nähe. In Quillan gelangen wir wieder auf die D 117, ins Tal der Aude und von dort nach Carcassonne.

Carcassonne. Wie eine riesige Trutzburg liegt die über 2000 Jahre alte Stadt auf einem Hügel über dem Tal der sich verzweigenden Aude. Im ersten Jahrhundert vor Christus von den Römern als Carcasso gegründet, war die Stadt im Mittelalter das Zentrum der Inquisition. Wir haben uns schlau gemacht: Die ganze Cité ist ein einziges Touri-Zentrum, reinfahren darf man auch nicht, so verlockend die Stadtsilhouette sich am Nachmittag auch vom blauen Himmel abhebt, mit dem Tankrucksack auf der Schulter bei 35 Grad herumplatschen, nein danke.

Wir passieren Carcassonne nach x-Kreisverkehren, und fahren weiter nach Trèbes bzw wir wollen das. Es ist rush-hour. Stau. Gestank von hunderten Autos, Lärm und Hitze. Wir haben zwischenzeitlich gelernt, dass genau das der Zeitpunkt ist, eine Tagesetappe zu beenden. In Trèbes studiere ich noch mal meine alte Detailkarte aus Mair's Geographischen Verlag, Auflage 1985 und wir biegen nach wenigen Metern links von der D6113 auf die 610 ab, die uns morgen in die Cevennen führen soll. Gleich nach der Abzweigung steht ein weißes Schild, welches nach links weist und auf dem zu lesen ist: „Au bout du monde“

Aha, da ist er also, der Arsch der Welt – oder habe ich da was falsch übersetzt ?

In Trèbes treffen der Canal du Midi und die Aude aufeinander. Wir fahren über eine Brücke, gleich nebenan liegt ein Stützpunkt von „le boat“, einer zum TUI-Konzern gehörenden Charterfirma für Hausboote. Mehrere hübsche Schiffchen liegen dort vertäut und ein paar wohlbeleibte Charterfreunde, die gerade einlaufen, beweisen, dass man sich hier schnell einen ordentlichen Sonnenbrand holen kann. Von Trèbes aus kann man über den Canal du midi den étang de Bages und über den das offene Mittelmeer südlich von Narbonne erreichen. Man darf, wenn man sich der Sonne aussetzt auch nicht vergessen, dass man sich um den 43. Breitengrad herum und damit auf Höhe von Albanien und Griechenland tummelt.

Wir erreichen das Dörfchen Marseillette und tummeln uns wenig später im Garten des Gasthofs (Hotel wäre stark übertrieben) „o fil de L'ò“, was auch immer das heißen mag, aber die haben ein kaltes Bier und ein Zimmer. Nachdem wir uns erfrischt haben, nehmen wir das Abendmenu, das, das muss man leider sagen, zwar noch genießbar, aber das schlechteste der ganzen Reise war. Gleiches gilt für das Zimmer, zwar hatte das junge Wirts-Ehepaar, bei dem der Ehemann aus Südostasien stammt, ein wenig renoviert, aber eben nur ein wenig. Die neuen Fenster halten nur dürftig den Lärm der direkt davor liegenden Straße ab, die rote Leuchtreklame des Hauses scheint direkt ins Zimmer, dem Einbau neuer größerer Abwasserleitungen beugte der geschickte Bauherr durch die Montage eines Schiffs-WC mit elektrischen Zerkacker vor, der aber einen Höllenlärm macht.

Auch scheint der naheliegende Canal du Midi ein Brutparadies für Schnaken zu sein, zum Glück verfügt die Bude aber über eine Klimaanlage und wir können das Fenster geschlossen

halten. Den Schnaken nehmen wir das nicht krumm, wenn die an unseren Maschinen vorbeigeflogen sind, haben sie Hunderte zermatschter Artgenossen auf Verkleidung und Scheibe gefunden, das würde mich auch wütend machen.



Ausbaufähiges Haus in Marseillette

Nach einem kurzen Spaziergang gehen wir schlafen, wir sind hundemüde. Langsam machen sich die über zweitausend Kilometer und tägliche 8-9 Stunden im Sattel unserer Stahlrösser bemerkbar. Ein Glück für die Wirtin, denn nur im Einschlafen nehme ich noch den Lärm wahr, denn die holländische Gesellschaft unten auf der Terrasse vollführt, ebenso die Tatsache, dass das Personal beim Aufräumen des Geschirrs ein Spektakel veranstaltet, dass es dem Teufel graust.